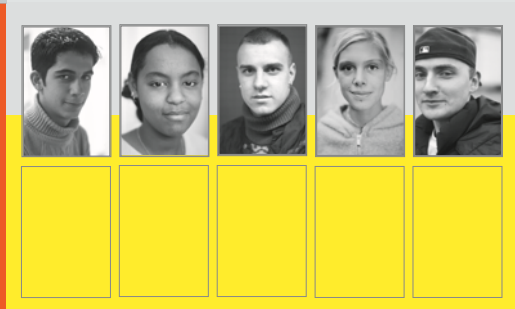


Schule – und dann?

Förderangebote zur Prävention
von Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit



Forschungsschwerpunkt
Übergänge in Arbeit

Wissenschaft für alle

für alle

Schule – und dann?

Förderangebote zur Prävention von
Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit



Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“
am Deutschen Jugendinstitut e.V. München/Halle 2005

Der Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“ steht in einer Forschungstradition des DJI, die, ausgehend von der Analyse der Übergangsbioographien von Jugendlichen und Erwachsenen, auch die Strukturen und Institutionen, Politiken und sozialen Folgen der Veränderungen des Übergangssystems zum Gegenstand gemacht hat. Dieses Forschungsengagement am DJI legitimiert sich nicht zuletzt aus dem im KJHG formulierten Antrag an die Jugendhilfe, die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen zu fördern und dabei eine Mittlerfunktion im Verhältnis zu anderen, vorrangig zuständigen und in ihren Ressourcen leistungsfähigen Akteuren wahrzunehmen.

Die Befragung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern, die diesem Bericht zu Grunde liegt, wurde u.a. im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms „Kompetenzagenturen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Projektes „Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung“ im Programm „Kompetenzen fördern“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchgeführt. Die Veröffentlichung erfolgt durch das DJI-Projekt „Übergangspanel“.

Der Bericht „Schule – und dann? Förderangebote zur Prävention von Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit“ dient der Rückmeldung erster Befragungsergebnisse an die an der Untersuchung beteiligten Schulen und Projekte, denen wir hiermit für die gute Zusammenarbeit ausdrücklich danken.

Verfasst wurde der Bericht von Irene Hofmann-Lun, Nora Gaupp, Tilly Lex, Hartmut Mittag und Birgit Reißig.

© 2004 Deutsches Jugendinstitut e. V.

Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit

Nockherstraße 2, 81541 München

Telefon: (089) 62306-0

Telefax: (089) 62306-162

Außenstelle Halle:

Franckesche Stiftungen, Franckeplatz 1

Telefon: (0345) 68178-0

Haus 12/13, 06110 Halle

Telefax: (0345) 68178-47

Umschlagentwurf: Büro für Gestaltung Wandler & Abele, München

Layout: K. Plath, Leipzig

Druck: Druckerei Steier GmbH, Leipzig

INHALT

| | | |
|----------|--|-----------|
| 1 | Was kommt nach der Schule? | 6 |
| 2 | Wen haben wir befragt? | 8 |
| 3 | Förderunterricht in kleinen Lerngruppen | 9 |
| 4 | Praktika im letzten Schuljahr | 13 |
| | Art der Praktikumstätigkeit | 16 |
| 5 | Berufliches Coaching | 17 |
| | Geschlechtsspezifische Ergebnisse | 18 |
| | Migrationshintergrund | 19 |
| | Praxisklassen in Bayern | 19 |
| 6 | Jobs der Schülerinnen und Schüler während des letzten Schuljahres | 20 |
| 7 | Fazit | 23 |

Die Frage, was nach der Schule kommt, beschäftigt Jugendliche in ihrem letzten Schulbesuchsjahr in besonderer Weise. Für einen Teil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler ist der gewünschte Übergang in eine weiterführende Schule oder in (Berufs-) Ausbildung gefährdet, denn wie Untersuchungen, die am Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“¹ des Deutschen Jugendinstituts (etwa bei der wissenschaftlichen Begleitung des Freiwilligen Sozialen Trainingsjahres FSTJ) durchgeführt wurden, zeigen, bestehen enge Zusammenhänge zwischen Merkmalen der sozialen Herkunft von Jugendlichen, ihren schulischen Karrieren und den Schwierigkeiten, den Übergang in Ausbildung und Arbeit zu bewältigen. Ebenso hat das deutsche PISA-Konsortium einen Zusammenhang zwischen Kompetenzentwicklung in der Schule und den späteren Chancen auf berufliche Integration postuliert. Für die ca. 25 % eines Altersjahrganges, die hinsichtlich ihrer Textverständnis- und ihrer mathematischen Kompetenz nur die unterste Kompetenzstufe erreichen, werden angesichts wachsender Qualifikationsanforderungen im Erwerbsleben große Schwierigkeiten beim Einstieg in Ausbildung und Arbeit prognostiziert.²

Für Schülerinnen und Schüler, deren schulische Karrieren wegen unterschiedlicher Problemlagen oder gesellschaftlich bedingter Benachteiligungen durch Misserfolgserfahrungen, Schulmüdigkeit und Schulversäumnisse geprägt sind, ist ein Scheitern in der Hauptschule in besonderer Weise riskant, als vielfach Auffangmöglichkeiten fehlen und der Hauptschulabschluss die Mindestvoraussetzung für den Einstieg in eine Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf darstellt. Insofern können schulbezogene und berufsbezogene Förderangebote in den letzten Schulbesuchsjahren eine wichtige Funktion für die Bewältigung des Übergangs in berufliche Bildung und Ausbildung erfüllen. Der Frage, welchen Einfluss solche Förderung auf den Übergang von Jugendlichen von der Schule in die Arbeitswelt hat, geht derzeit das Deutsche Jugendinstitut in einer bundesweiten Befragung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern nach.

Diese Untersuchung soll u. a. Aufschluss drüber geben, welche verschiedenen Übergänge sich bei den Jugendlichen finden lassen, wie sie sich auf diese Übergänge vorbereitet fühlen und welche Übergangshilfen sie positiv nutzen können und wollen. In diese Studie sind insbesondere Jugendliche an Schulen einbezogen, die mit neuen, innovativen Angeboten Unterstützung leisten. Effekte derartiger Unterstützungsangebote werden jedoch erst im Laufe des Übergangsprozesses sichtbar. Um diese Prozesse und Entwicklungen verdeutlichen zu können, ist die Studie als Längsschnittuntersuchung angelegt. Das heißt, dass dieselben Jugendlichen, so sie dazu bereit sind, in regelmäßigen Abständen zu ihrer Entwicklung auf den Weg von der Schule in Ausbildung und Arbeit befragt werden. Ausgangspunkt der Untersuchung ist das letzte Schulbesuchsjahr der Jugendlichen auf der Haupt-

¹ Der Forschungsschwerpunkt »Übergänge in Arbeit« untersucht die Lebenslagen und Lebensverläufe von »benachteiligten« Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Schulen, im Ausbildungssystem, in Betrieben, in Arbeitsmarktmaßnahmen und in der Arbeitslosigkeit.

² vgl. Baumert, J. u.a. (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Leverkusen 2002.

bzw. Gesamtschule (Hauptschulzug). Von hier aus sollen dann die von den Jugendlichen in den nächsten Jahren durchlaufenen Bildungs-, Ausbildungs- und Berufsschritte erfasst und untersucht werden. Auch wenn die Auswahl der Befragten nach statistischen Kriterien nicht repräsentativ ist, geben die Daten deutliche Hinweise auf die Belange von Hauptschülerinnen und Hauptschülern.

Während ein erster Ergebnisbericht³ dieser Untersuchung einen Einblick in die persönliche, schulische und berufsbezogene Situation der Jugendlichen in ihrem letzten Schulbesuchsjahr gibt und ihre Einstellung zur Schule, ihre berufliche Pläne und diesbezüglichen Aktivitäten, ihre Belastungen mit Problemen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen beschreibt, steht im Mittelpunkt des vorliegenden Berichts die schulbezogene und berufsbezogene Förderung der Jugendlichen durch die Schule. Hier werden erste Ergebnisse aus der zweiten Befragungswelle, die telefonisch (CATI⁴) am Ende des letzten Schuljahres der Hauptschülerinnen und Hauptschüler durchgeführt wurde, vorgestellt.

Um frühzeitig den Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung zu planen und zu bewältigen, können verschiedene schulische Maßnahmen bzw. Eigenaktivitäten der Schülerinnen und Schüler hilfreich sein. Im Mittelpunkt der zweiten Befragungswelle von Jugendlichen unmittelbar vor Ende ihres letzten Schulbesuchsjahres der Hauptschule standen deshalb Fragen nach konkreten Fördermaßnahmen bzw. Aktivitäten der Jugendlichen, die diesen Prozess unterstützen können.

In der Untersuchung haben wir nach vier Bereichen gefragt, von denen wir annehmen, dass sie die Jugendlichen bei der Entscheidungsfindung und Planung hinsichtlich der Übergänge in Ausbildung und Arbeit fördern. Es handelt sich dabei um:

- schulische Förderangebote zur Verbesserung der schulischen Leistungen
- Praktika, die Einblick in und Auseinandersetzung mit spezifischen Berufsfeldern ermöglichen
- berufliches Coaching, d. h. Unterstützung durch Gespräche mit verschiedenen Personen im schulischen und privaten Umfeld
- informelles Lernen – Jobs als Eigeninitiativen der Jugendlichen zum Erwerb von Arbeitserfahrungen

In diesem Bericht nehmen wir auch Bezug auf einige wenige ausgewählte Daten aus der PISA 2000 Untersuchung „Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich“ (PISA-2000-E⁵). Dabei stützen wir uns auf eigene Berechnungen des PISA-2000-E-Datensatzes, aus dem wir die Teilpopulation der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler in Hauptschulen als Vergleichsgruppe zur DJI-Schülerbefragung gebildet haben. Da es uns hier vorrangig um das Thema der schul- und berufsbezogenen Förderung im letzten Schulbesuchsjahr geht, lassen sich im PISA-2000-E-Datensatz dafür nur wenige Vergleichsvariablen finden. Wenn sich auch die jeweiligen für den

³ vgl. Schule – und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Abschlussklassen, Deutsches Jugendinstitut e.V. 2004. Basis dieses Berichts war die Erstbefragung von 3922 Jugendlichen als Klassenzimmerbefragung im März/April 2004.

⁴ CATI (Computer Assisted Telephone Interviews): computergestützte Telefoninterviews

⁵ Ergebnisse dieser Untersuchung sind dokumentiert in: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000 – Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Opladen 2002.

Vergleich ausgewählten Fragestellungen unterscheiden, so können doch die Tendenzen der Ergebnisse beider Studien, etwa bei dem Anteil an Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, bei der Teilnahme an Förderangeboten zur Verbesserung der schulischen Leistungen und Fragestellungen zu Jobs als Eigeninitiativen der Jugendlichen zum Erwerb von Arbeitserfahrungen miteinander verglichen werden. Die Ergebnisse werden in den entsprechenden Kapiteln einander gegenüber gestellt. Keine Vergleichsmöglichkeiten zu PISA-2000-E gibt es bei Praktika und beruflichem Coaching.

2 Wen haben wir befragt?

Unsere erste Befragungswelle wurde als schriftliche Klassenzimmerbefragung an Schulen im gesamten Bundesgebiet im März/April 2004 mit 3.922 Hauptschülerinnen und Hauptschülern durchgeführt. An der zweiten Befragungswelle, die unmittelbar vor Beendigung des Schuljahres (Mai/Juni 2004) als telefonische Befragung durchgeführt wurde, haben sich insgesamt 2.414 Jugendliche beteiligt.⁶ Davon sind 54 % männlichen und 46 % weiblichen Geschlechts. Im Vergleich dazu betrug der Anteil von männlichen und weiblichen Hauptschülerinnen und Hauptschülern bei der PISA-2000-E-Studie 56 % (Schüler) zu 44 % (Schülerinnen).⁷

Abbildung 1:
Geschlechterverteilung
PISA-2000-E und
DJI-Übergangspanel

| Geschlecht | PISA-2000-E | DJI-Übergangspanel |
|------------|-------------|--------------------|
| Männlich | 56 % | 54 % |
| Weiblich | 44 % | 46 % |

56 % der Jugendlichen, die an der zweiten Befragungswelle des DJI-Übergangspanels teilnahmen, weisen einen Migrationshintergrund auf. Im Vergleich dazu machen die PISA-2000-E-Daten für die Teilgruppe der Hauptschülerinnen und Hauptschüler einen Migrationsanteil von 42 % aus. Die folgende Tabelle verdeutlicht, vor dem Hintergrund welcher Informationen in der jeweiligen Studie der Indikator Migrationshintergrund gebildet wurde. Für PISA-2000-E gelten folgende Kriterien: der Jugendliche oder ein Elternteil ist nicht in Deutschland geboren, oder die Muttersprache des Jugendlichen ist eine andere als deutsch. Im DJI-Übergangspanel gelten folgende Kriterien: der Jugendliche oder ein Elternteil ist nicht in Deutschland geboren (identisch mit PISA-2000-E), oder zuhause wird (auch) eine andere Sprache als deutsch gesprochen (etwa vergleichbar mit „Muttersprache nicht deutsch“ bei PISA-2000-E), oder der Jugendliche hat eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit (wird in PISA-2000-E nicht erfasst).

⁶ Dies entspricht 62 % der Erstbefragung.

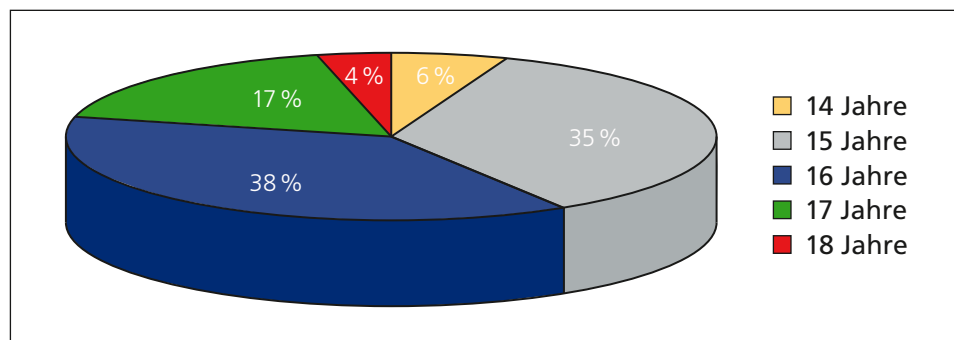
⁷ Eigene Berechnungen auf der Grundlage des PISA-2000-E-Datensatzes. Die Teilpopulation der 15-Jährigen in der Schulform Hauptschule umfasst 5.449 Schülerinnen und Schüler.

Abbildung 2:
Indikator
Migrationshintergrund

| Indikator Migrationshintergrund | PISA-2000-E | DJI-Übergangs- panel |
|--|-------------|-------------------------|
| Selbst nicht in Deutschland geboren | 21 % | 28 % |
| Beide Eltern nicht in Deutschland geboren | 29 % | 43 % |
| Vater nicht in Deutschland geboren | 36 % | 50 % |
| Mutter nicht in Deutschland geboren | 34 % | 47 % |
| Auch andere als deutsche Staatsbürgerschaft | – | 27 % |
| Muttersprache nicht deutsch bzw. (auch) andere Sprache als deutsch zuhause | 35 % | 49 % |
| Migrationshintergrund insgesamt | 42 % | 56 % |

Der Blick auf die Altersverteilung in der Stichprobe der DJI-Untersuchung zeigt, dass die meisten Befragten 15 und 16 Jahre alt sind (Abbildung). Die in diesem Bericht zum Vergleich herangezogenen Daten der PISA Studie haben die 15-Jährigen Hauptschülerinnen und Hauptschüler aus der PISA-2000-E-Untersuchung zum Gegenstand (N = 5.449).⁸

Abbildung 3:
Altersverteilung



3 Förderunterricht in kleinen Lerngruppen

Schulleistungen und hier vor allem das Erreichen eines schulischen Abschlusses sind – neben einer gezielten und frühzeitigen Planung der beruflichen Zukunft und einer entsprechenden Unterstützung hierbei durch Schule und Elternhaus – für einen gelingenden Übergang in (Berufs-)Ausbildung und Arbeit entscheidend. Für einen Teil der Hauptschülerinnen und Haupt-

⁸ Die Werte basieren auf eigenen Berechnungen.

schüler ist der gewünschte Übergang in eine andere Schule oder in eine Ausbildung wegen schlechter Schulleistungen gefährdet. In Auswahlprozessen für Arbeits- und Ausbildungsplätze sind Schulnoten nach wie vor von großer Bedeutung. Beispiele aus dem Spektrum möglicher Ursachen schlechter Schulleistungen sind mangelnde Lernmotivation der Jugendlichen und das Fehlen gezielter Unterstützungsangebote.

Unterstützungsangebote zur Verbesserung der schulischen Leistungen können vielfältig sein. Die beiden wichtigen Orte, an denen Unterstützung geleistet wird, sind Elternhaus und Schule. Die Eltern können konkrete Unterstützung bei Hausaufgaben bieten oder Nachhilfeunterricht organisieren. Von Seiten der Schule bestehen verschiedenste kontinuierliche oder punktuelle Förderangebote wie Unterstützung von schulumüden Jugendlichen, Sprachförderung von Schülerinnen und Schülern, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, Verknüpfung von werkpraktischem und fachtheoretischem Unterricht, Kurse zu Lerntechniken etc. Durch eine gezielte und intensive Förderung durch die Schule kann – so unsere Annahme – die Chance auf das Erreichen eines schulischen Abschlusses deutlich erhöht bzw. die Verbesserung der Noten im Abschlusszeugnis erreicht werden. Deshalb wollten wir wissen, in welchem Umfang Jugendliche in ihrer Schule intensive Förderangebote in kleinen Lerngruppen von max. 12 Schülerinnen und Schülern bezüglich zentraler Unterrichtsfächer in Anspruch nehmen. Solche Förderangebote sollen durch eine Begrenzung der Größe der Lerngruppe ein Eingehen auf den individuellen Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler ermöglichen.⁹ Wir wollten weiterhin herausfinden, in welchen Fächern die Schülerinnen und Schüler in ihrem letzten Schulbesuchsjahr eine solche gezielte Förderung erhalten und wie sie deren Wirkung im Hinblick auf die Verbesserung ihrer Schulleistungen bewerten.

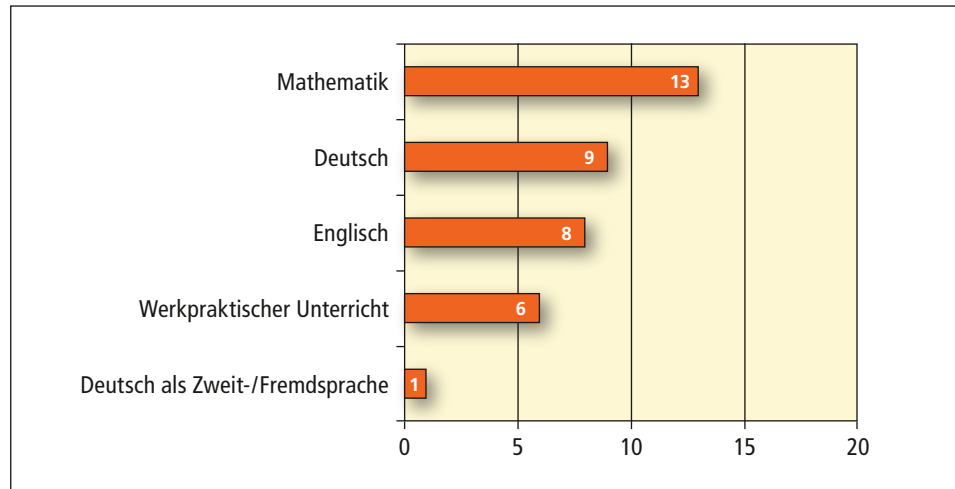
23 % (N = 557) aller Befragten gaben an, dass sie an Förderunterricht in kleinen Lerngruppen in einem oder mehreren Fächern teilgenommen haben. Im Vergleich dazu wurde in der PISA-2000-E-Studie allgemein danach gefragt, ob die Schülerinnen und Schüler in den letzten drei Jahren an zusätzlichem Unterricht zur Verbesserung ihrer Leistungen teilgenommen haben. Interessant ist, dass hier etwa jede/jeder vierte PISA-2000-E-Hauptschüler/in angibt, in den letzten drei Jahren an einem Förderkurs/Stützkurs in Deutsch teilgenommen zu haben. Erwartungsgemäß nehmen mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund (28 %) an einem solchen Angebot teil als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (15 %). Einen Unterschied gibt es hier auch zwischen Schülerinnen und Schülern, wenn auch in weit geringerem Ausmaß als dies für die Jugendlichen mit bzw. ohne Migrati-

⁹ Um den vielfältigen Schwierigkeiten, mit denen Schülerinnen und Schüler der Hauptschulen konfrontiert sind, begegnen zu können, haben sich in den letzten zehn Jahren zahlreiche Projekte – ursprünglich außerschulisch durchgeführt von freien Trägern der Jugendsozialarbeit, zunehmend aber auch in Kooperation mit Schulen und kooperativ mit Jugendsozialarbeit an Schulen – etabliert, um der Schulmüdigkeit und Schulverweigerung, die insbesondere für Hauptschülerinnen und Hauptschüler festgestellt werden, zu begegnen und den Jugendlichen schulische Abschlüsse zu ermöglichen. Im Rahmen des Projekts „Erhebung und Dokumentation der Schulumüdigkeitsprojekte in NRW“ wurden spezifische Förderstrategien des Landes NRW zur Prävention und Behebung von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung vom DJI dokumentiert und analysiert, das Projekt „Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung“ des DJI ermöglicht den Austausch über und die Fortentwicklung von Förderstrategien zur beruflichen Orientierung und zur Prävention und Behebung von Schulverweigerung innerhalb und außerhalb von Schulen. Ca. 30 Schulen und außerschulische Fördermaßnahmen, die in diese Projekte involviert sind, wurden in diese Längsschnittuntersuchung einbezogen.

onshintergrund gilt. So liegt der Anteil der Schüler, die an einem Förderkurs in Deutsch teilgenommen haben bei 22 %, der Anteil der Schülerinnen bei 19 %.

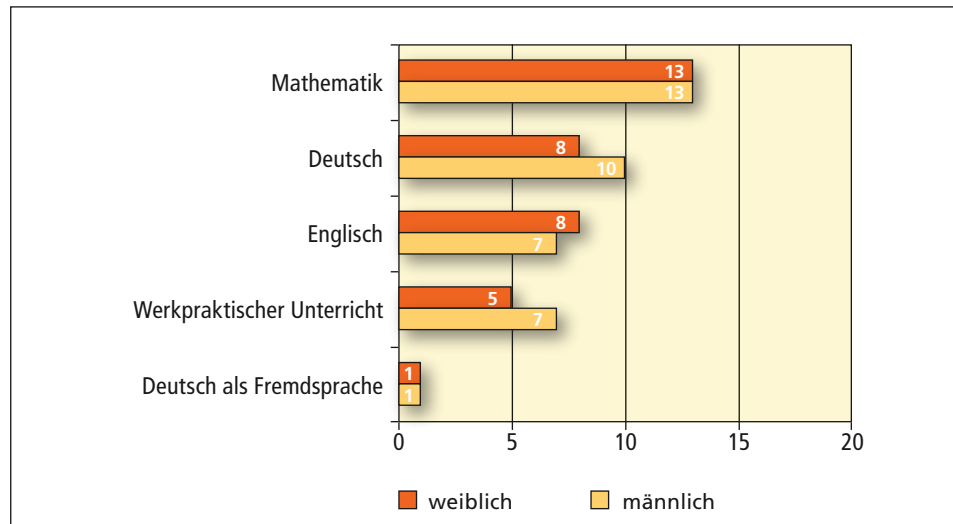
In den Ergebnissen aus dem DJI-Übergangspanel lassen sich bei der Inanspruchnahme von Angeboten an Förderunterricht in kleinen Lerngruppen keine Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts oder eines Migrationshintergrundes feststellen. Die folgende Grafik veranschaulicht, in welchen Fächern diese Jugendlichen an Unterricht in kleinen Lerngruppen teilgenommen haben:

Abbildung 4:
Förderunterricht in
kleinen Lerngruppen
nach Fächern
(bezogen auf alle
Befragten, in Prozent)



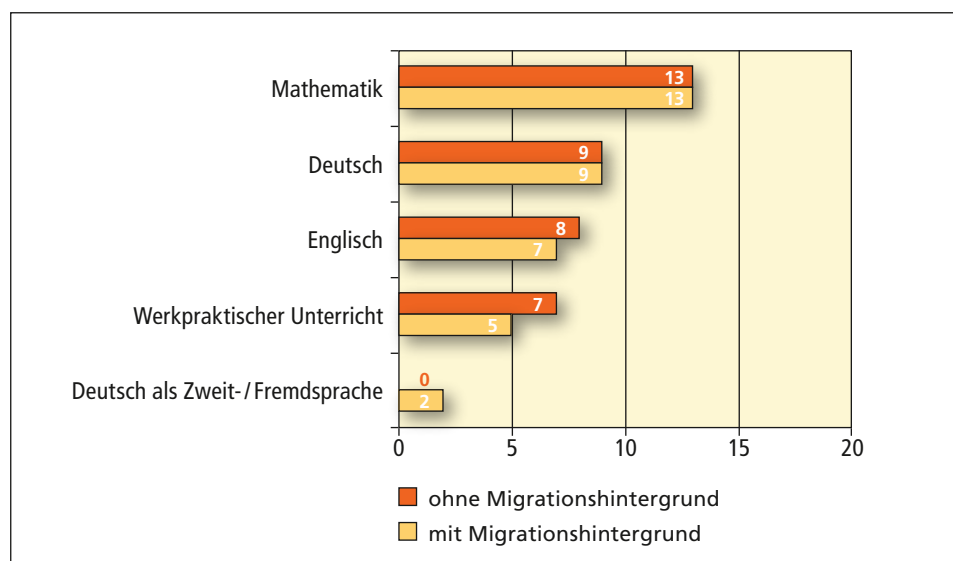
Wie zu erwarten war, wird der Unterricht überwiegend in den Hauptfächern, die für das Erreichen eines (qualifizierenden) Hauptschulabschlusses Voraussetzung sind, wahrgenommen. In Mathematik waren es 13 % aller Befragten, in Deutsch 9 % und in Englisch 8 %. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Gruppe der befragten Jugendlichen gut zur Hälfte aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund besteht, so überrascht die geringe Zahl an Schülerinnen und Schülern (1 %), die eine besondere Unterstützung in Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache erhalten. 6 % aller befragten Jugendlichen erhalten werkpraktischen Unterricht. Dieses Angebot einiger Schulen bzw. Projekte wird als gezieltes Instrument eingesetzt, um über das praktische Arbeiten (das in der Anfertigung teilweise sehr anspruchsvoller Werkstücke besteht) das Selbstvertrauen der Jugendlichen zu stärken, eine Verbindung zwischen praktischem Arbeiten und theoretischem Unterricht (Themen aus der Werkpraxis wie etwa, Messen, Berechnungen, schriftliche Dokumentation von Arbeitsabläufen etc.) herzustellen, Arbeitstugenden zu verbessern und die Lernmotivation der Jugendlichen zu erhöhen. Betrachtet man die Förderung getrennt nach den einzelnen Unterrichtsfächern, so sind hier Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Befragten festzustellen.

Abbildung 5:
Förderunterricht in
kleinen Lerngruppen
nach Geschlecht
(bezogen auf alle
Befragten, in Prozent)



Während die Anzahl der männlichen und weiblichen Jugendlichen, die eine Förderung in Mathematik erhalten, gleich ist, nehmen mehr Jungen am Unterricht in Deutsch und am werkpraktischen Unterricht teil. Schülerinnen und Schüler mit und ohne Migrationshintergrund nehmen den Unterricht in Deutsch und Mathematik im selben Umfang wahr, nur geringfügig häufiger besuchen Jugendliche ohne Migrationshintergrund den Unterricht in Englisch und in Werkpraxis. Die Tatsache, dass Jungen und Mädchen sowie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund in den verschiedenen Fächern zumindest in der Tendenz unterschiedlich stark vertreten sind zeigt, dass bei der Empfehlung von Förderunterricht der individuelle Leistungsstand der Jugendlichen berücksichtigt wird und die Schülerinnen und Schüler damit je nach spezifischen Förderbedarfen am Förderunterricht teilnehmen. Als weitere Erklärungsvariable, wie diese unterschiedlichen Zahlen zustande kommen, kann neben dem Unterstützungsbedarf die individuelle Neigung der Jugendlichen angeführt werden. So mögen sich Jungen eher vom werkpraktischen Unterricht angesprochen fühlen, Mädchen zeigen dagegen ein höheres Interesse an Fremdsprachen wie Englisch.

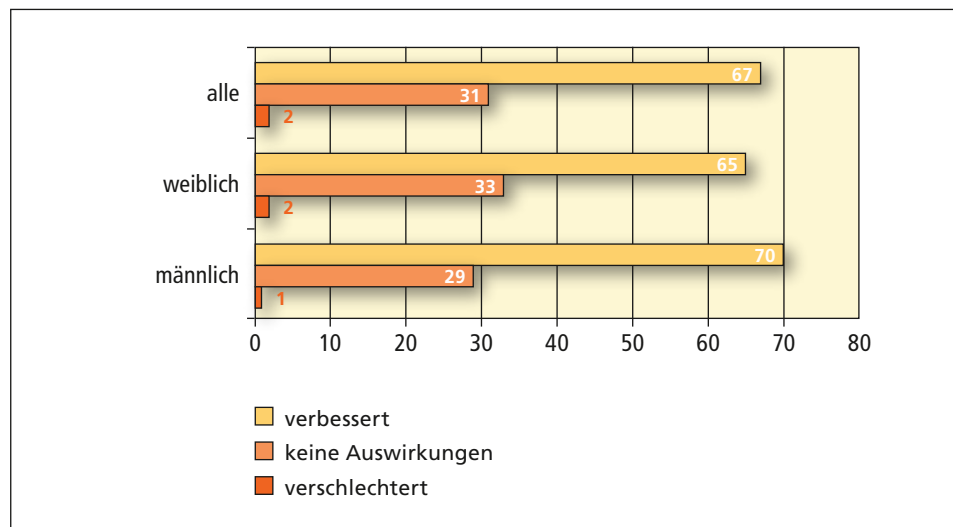
Abbildung 6:
Unterricht in
kleinen Lerngruppen:
mit und ohne
Migrationshintergrund
(bezogen auf alle
Befragten, in Prozent)



Wie wird von den Jugendlichen selbst die Wirkung des Förderunterrichts auf ihre Schulleistungen eingeschätzt? Dazu haben wir diejenigen Jugendlichen, die in mindestens einem Fach am Unterricht in kleinen Lerngruppen teilgenommen haben, gefragt, wie sie dessen Nutzen für die eigene Schulleistung einschätzen.

Etwa zwei Drittel haben nach ihrer eigenen Einschätzung eine Verbesserung ihrer schulischen Leistungen erreicht. Dabei ist die Anzahl der Jungen, die dies angaben, geringfügig höher als die der Mädchen (70 % zu 65 %). Erwartungsgemäß haben sich nur für einen verschwindend geringen Anteil die Leistungen eher verschlechtert (2 % der Mädchen und 1 % der Jungen). Keine Auswirkungen auf ihre schulischen Leistungen nennen ca. ein Drittel der Jugendlichen (33 % der Mädchen gegenüber 29 % der Jungen).

Abbildung 7:
Unterricht in
kleinen Lerngruppen:
Bewertung durch die
Jugendlichen (in Prozent)



Bemerkenswert an den Ergebnissen ist der relativ hohe Anteil der Jugendlichen (immerhin einem Drittel derjenigen, die an Förderunterricht in kleinen Lerngruppen teilnehmen), die angegeben haben, aus dieser gezielten Förderung keinen Nutzen für ihre schulischen Leistungen ziehen zu können. Dies ist umso erstaunlicher, als durch den Unterricht in kleinen Gruppen und das damit verbundene sehr günstige Betreuungsverhältnis von Lehrern zu Schülern eine intensive und auf die einzelnen Jugendlichen zugeschnittene Förderung möglich ist.

4 Praktika im letzten Schuljahr

Die Schulgesetze der Länder sehen weitgehend übereinstimmend die Teilnahme der Schülerinnen und Schüler an Praktika in Betrieben in den Schuljahren vor dem Eintritt in die Abschlussklasse der Hauptschule vor. Dies ist der grundsätzlich richtigen Einsicht geschuldet, dass die Vorbereitung auf die Berufswahl ein Prozess ist, der frühzeitig einsetzen muss, wenn im Übergang Schule – Berufsausbildung eine fundierte Entscheidung getroffen werden soll. Für ein Absolvieren von Praktika noch vor dem letzten Schulbesuchsjahr spricht schließlich auch, dass Mittel- und Großbetriebe die Aus-

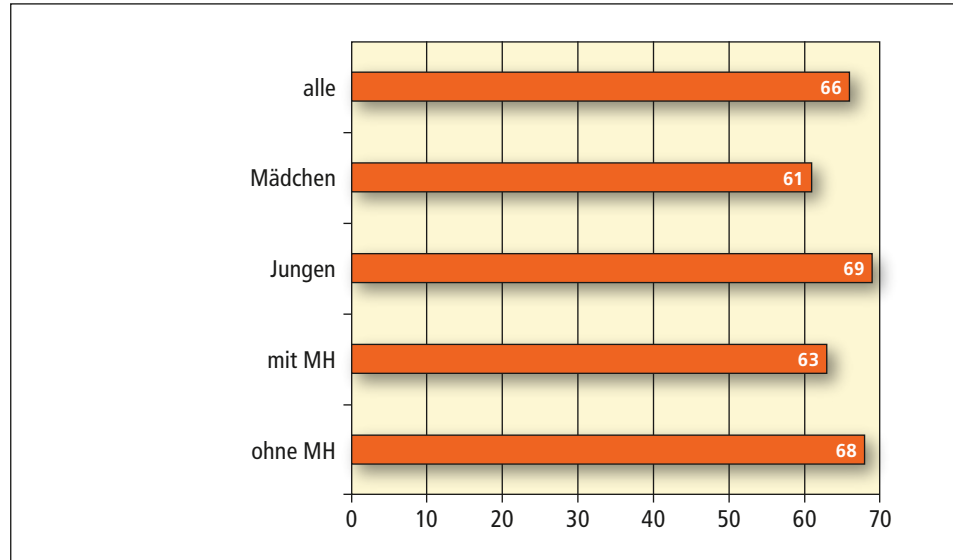
wahlverfahren für ihre bei den Jugendlichen begehrten Ausbildungsplätze meist bereits 8 – 10 Monate vor Beginn des Ausbildungsjahres einleiten. Ein im letzten Schulbesuchsjahr absolviertes Praktikum käme angesichts dieser Terminplanung für eine Entscheidungsfindung schlicht zu spät. Allerdings, angesichts des in vielen Regionen gravierenden Lehrstellenmangels, haben sich die Zugangschancen für Hauptschülerinnen und Hauptschüler zu einer betrieblichen Berufsausbildung (ihrer Wahl, aber auch generell) verschlechtert. Damit einhergehend haben sich die Rahmenbedingungen für die Teilnahme an Praktika – für Jugendliche und Betriebe – verändert. Neben das Ziel, frühzeitig Erfahrungsgrundlagen in einem mehrjährigen Prozess der Berufsorientierung zu erwerben, sind die folgenden Funktionen getreten:

- Praktika haben in einem Prozess einer eher kurzfristigen Orientierung, Umorientierung oder Neuorientierung im letzten Jahr des Schulbesuchs an Bedeutung gewonnen. Praktika werden notwendig, wenn wegen unklarer Zugangschancen bis zu einem relativ späten Zeitpunkt konkrete Berufswünsche nicht entwickelt wurden oder die entwickelten Berufswünsche mit dem Näherrücken des Endes des Schulbesuches sich als nicht realisierbar erweisen.
- Damit einher geht die Zielsetzung, unentschlossenen Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, konkrete Ausbildungsbetriebe kennen zu lernen. Zudem können Betriebe Jugendliche kennen lernen, die allein auf der Basis der erworbenen Abschlüsse bzw. der erzielten Schulnoten, d. h. auf Grundlage der „Papierform“, riskieren würden, in einem Auswahlverfahren von vornherein aussortiert zu werden.
- Durch Praktika, so die Hoffnung, könnten sich die Betriebe für die Jugendlichen als potentielle Auszubildende interessieren. So könnten über sog. „Klebeeffekte“ Jugendliche mit schwierigen Ausgangsbedingungen Zugang zu betrieblicher Ausbildung finden.
- Eine dritte Funktionsveränderung von Praktika beruht auf der Absicht, Risiken von Schulmüdigkeit und Schulabbruch dadurch zu begegnen, dass im letzten Jahr oder in den letzten beiden Jahren des Schulbesuches Praxiserfahrungen im Betrieb systematisch in den Unterricht eingebaut und für den Unterricht in Fächern wie Deutsch und Mathematik genutzt werden.

Vor diesem Hintergrund ist die Teilnahme an Praktika auch im letzten Jahr der Hauptschule für die überwiegende Mehrheit der von uns befragten Schülerinnen und Schüler einerseits Standard, andererseits notwendig.

Die Ergebnisse der Basisbefragung zeigen, dass nahezu alle, nämlich 96 % der vier bis sechs Monate vor Ende des letzten Hauptschuljahres befragten Jugendlichen in ihrer Schulzeit an mindestens einem Praktikum teilgenommen haben (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 13). Zum Ende des letzten Schuljahres geben rund zwei Drittel der Befragten an, auch in diesem letzten Schuljahr noch ein oder mehrere Praktika absolviert zu haben.

Abbildung 8:
Praktika im letzten
Schuljahr (in Prozent)

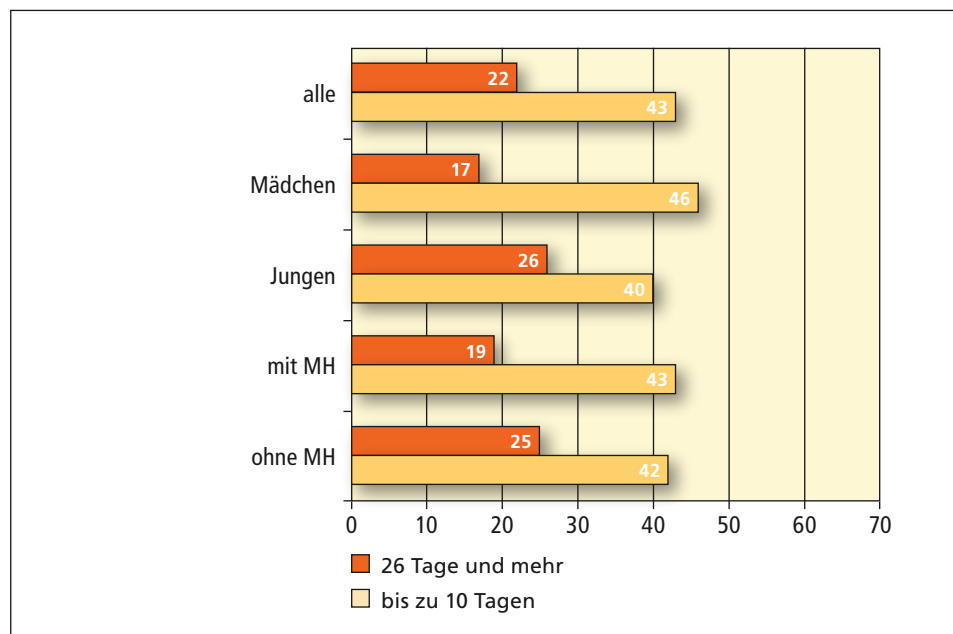


Als erstes Ergebnis kann festgehalten werden: Jugendliche mit Migrationshintergrund absolvieren seltener ein Praktikum im letzten Schuljahr als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (63 % zu 69 %), Mädchen seltener als Jungen (61 % zu 69 %).

Allerdings muss beachtet werden, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bzw. Mädchen häufiger als die jeweilige Vergleichsgruppe vier bis sechs Monate vor Ende des Schuljahres angeben, weiter eine allgemein bildende Schule besuchen zu wollen (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 10 ff.) Für diese Teilgruppe hat damit die Teilnahme an einem Praktikum, sei es zur beruflichen Orientierung, sei es für die Suche nach einem Ausbildungsplatz, eine geringere Bedeutung.

Vergleichbare Unterschiede werden auch sichtbar, wenn man die Gesamtzahl der im letzten Schulbesuchsjahr absolvierten Praktikumstage betrachtet. Dazu werden die beiden Extremvarianten – Gesamtdauer maximal 10 Tage und Gesamtdauer 26 Tage und mehr – verglichen.

Abbildung 9:
Gesamtdauer von
Praktika in Tagen im
letzten Hauptschuljahr
(in Prozent)



Über ein Viertel der männlichen Hauptschüler (gegenüber 17 % der Mädchen) absolviert im letzten Jahr der Hauptschule 26 und mehr Praktikumstage. Dieser hohe Anteil von längeren Praktikumszeiten ist zum Teil der Einbeziehung der bayerischen Praxisklassen¹⁰ in die Untersuchung zuzuschreiben, für die umfangreiche Praktikumserfahrung einen zentralen Förderbaustein zur Bewältigung der „ersten Schwelle“ darstellt (in unserer Stichprobe stammen von 231 männlichen und von 115 weiblichen Jugendlichen mit 26 und mehr Praktikumstagen 218 Befragte (63 %) aus bayerischen Praxisklassen). Aber auch außerhalb der bayerischen Praxisklassen hat rund jede/r Zehnte von uns befragte Hauptschulabsolvent/in im letzten Jahr der Hauptschule 26 und mehr Praktikumstage absolviert. Wir haben es also mit einer quantitativ bedeutsamen Möglichkeit zu tun, im Rahmen der Schule berufsbezogene Praxiserfahrung zu sammeln.

Art der Praktikumstätigkeit

Aus den von den Jugendlichen offen (d. h. ohne Antwortvorgaben) formulierten Angaben zu den im Praktikum geleisteten Tätigkeiten wissen wir, dass hier das Spektrum vom Zuschauen über die Ausführung einfachster Hilfstätigkeiten (Aufräumen, sauber machen) bis hin zu anspruchsvollen und verantwortungsvollen Aufgaben (z. B. Reparatur- und Wartungsaufgaben an Kraftfahrzeugen oder Patientenbetreuung in Arztpraxen) reicht. Antworten der Jugendlichen illustrieren diese Bandbreite. Ein Jugendlicher antwortete auf die Frage nach der Praktikumstätigkeit wörtlich „bei der Firma X durfte ich nichts machen, nur zugucken“. Beispiele für einfachste Hilfstätigkeiten sind „habe als Landmaschinenmechaniker nur aufgeräumt und gekehrt“ oder „habe im Supermarkt Ware eingeräumt und Ordnung in den Regalen gemacht“. Dagegen benennen die Jugendlichen durchaus auch anspruchsvolle Tätigkeiten wie z. B. „Reifen, Bremsen und Öl wechseln sowie Wartungsarbeiten in Kfz-Werkstätten“, „im Blumenladen Sträuße gebunden und Gestecke gemacht“ oder „in der Apotheke Salben und Cremes zubereitet und Tee eingefüllt“.

Wie sieht es nun mit der Zufriedenheit mit den im Praktikum geleisteten Arbeiten aus? Lassen sich hierbei Unterschiede zwischen unterschiedlichen Gruppen von Jugendlichen feststellen?

Für jedes absolvierte Praktikum wurden die Jugendlichen nach ihrer Bewertung gefragt. Sie sollten angeben, ob sie insgesamt mit dem Praktikum eher zufrieden oder eher unzufrieden waren und ob das Praktikum für die Planung der beruflichen Zukunft hilfreich war.

Vier von fünf Jugendlichen sind mit den von ihnen geleisteten Praktika zufrieden. Nur geringfügig weniger Jugendliche (74 %) sehen in den Praktika auch eine Entscheidungshilfe für ihre beruflichen Pläne nach der Schule.

¹⁰ In bayerischen Praxisklassen werden Schülerinnen und Schüler der 9. Jahrgangsstufe aus Hauptschulen zusammengefasst, die mit größter Wahrscheinlichkeit den Hauptschulabschluss nicht erlangen werden. Zielsetzung ist, die Jugendlichen durch eine praxisnahe Schulausbildung in den Ausbildungsstellenmarkt zu integrieren. Wesentlicher Bestandteil sind daher Praktika und Lehrgänge. Die sozialpädagogische Begleitung der Praxisklasse beinhaltet: sozialpädagogische Diagnostik, Einzelfallhilfe und Krisenintervention, Regelmäßige Kooperation mit der Lehrkraft, Unterstützung beim Finden von Praktikum- und Ausbildungsstellen, Elternarbeit, Soziale Gruppenarbeit.

Aus der Sicht vieler Jugendlicher scheinen die Praktika somit eine Schlüsselrolle im Prozess der Berufsorientierung und -findung zu spielen.

Für die Bewertung der Praktika (bezüglich Zufriedenheit und Relevanz für die Zukunftsplanung) spielt die Anzahl an Praktikumstagen keine Rolle. Auch unterscheiden sich die Bewertungen der Mädchen und Jungen nicht bedeutsam voneinander. In der Gegenüberstellung der Aussagen der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich in der Gruppe der jungen Migranten tendenziell weniger positive Bewertungen der von ihnen geleisteten Praktika (Zufriedenheit 78 % zu 83 %; Entscheidungshilfe 71 % zu 77 %). Die großteils positiven Bewertungen der Praktika stellen ein relativ homogenes Ergebnis dar, für das sich kaum Gruppenunterschiede zeigen.

5 Berufliches Coaching

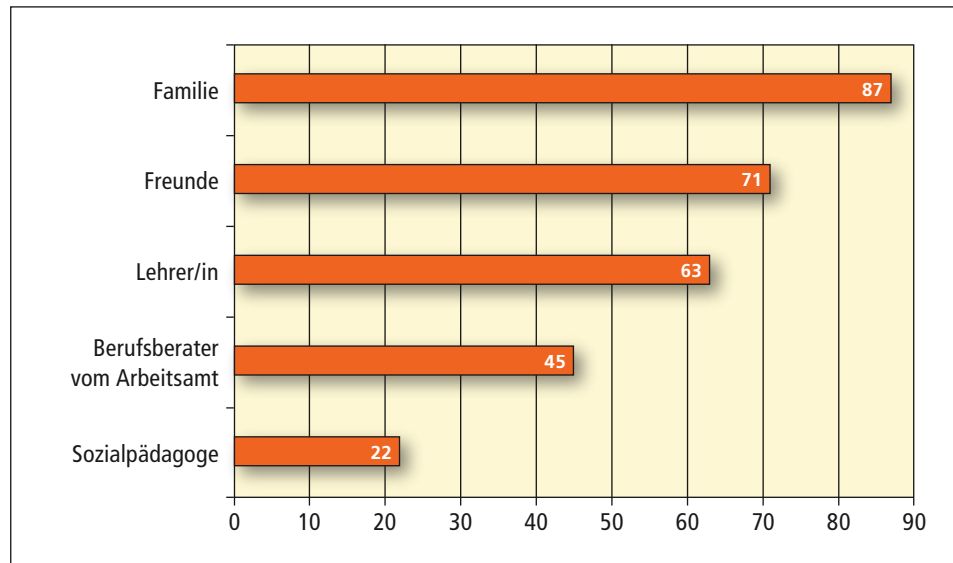
Jugendliche brauchen Rat und Unterstützung, um für ihre berufliche Zukunft Entscheidungen treffen zu können und um den Schritt zu einem weiteren Schulbesuch oder in eine berufliche Qualifizierung zu bewältigen. Dazu ist es wichtig, so unsere Annahme, eine oder mehrere (sachkompetente) Personen zu haben, mit denen man regelmäßig immer wieder gemeinsam überlegen und planen kann, wie die eigene berufliche Zukunft aussehen kann und welche Wege dorthin führen. Solche Gespräche sehen wir als einen Baustein an, innerhalb des Prozesses der Berufsorientierung eine realistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten zu gewinnen.

Wir wollten deshalb von den Jugendlichen wissen, ob sie im schulischen oder privaten Umfeld Personen haben, mit denen sie häufiger über ihre berufliche Zukunft sprechen. Und wir wollten ebenfalls wissen, wer diese Gesprächspersonen sind, und ob die Jugendlichen diese Gespräche hinsichtlich ihrer Berufsorientierung als hilfreich bewerten. Gerade Gespräche die häufig und regelmäßig stattfinden, könnten dazu geeignet sein, für die Jugendlichen als Entscheidungshilfe für ihre berufliche Zukunft zu fungieren. Deshalb interessierte uns, wie häufig diese Gespräche stattfanden. Eine hohe Anzahl von Jugendlichen, nämlich 70 % aller befragten Jugendlichen (N = 1.693) nennen eine oder mehrere Personen, mit denen sie immer wieder Gespräche über ihre berufliche Zukunft führen. Berufliches Coaching ist demnach sowohl in der Familie als auch im schulischen Umfeld ein wichtiges Instrument, die Schülerinnen und Schüler bei der Planung ihrer beruflichen Zukunft zu unterstützen.

Bei vielen Jugendlichen handelt es sich um eine intensive Begleitung, denn von diesen 70 % der Schülerinnen und Schülern führen knapp zwei Drittel (61 %) diese Gespräche häufiger, gut ein Drittel (39 %) lediglich ab und zu.

Wer sind nun die Personen, mit denen die Schülerinnen und Schüler ihre berufliche Zukunft planen?

Abbildung 10:
Wer sind die Gesprächs-
personen für die Zukunft?
(in Prozent)



Die Ergebnisse zeigen, dass viele Jugendlichen diese Gespräche mit Familienmitgliedern und/oder Freunden führen, d. h. mit Personen aus ihrem engen sozialen Umfeld, mit denen sie zudem sehr häufigen persönlichen Kontakt haben. An zweiter Stelle rangieren die Lehrerinnen und Lehrer, die die Jugendlichen in der Schule in der Regel täglich sehen. Die Anzahl derjenigen, die mit Mitarbeitern der Arbeitsagenturen und sozialpädagogischen Fachkräften diese Gespräche führen ist relativ geringer. Für die Gruppe der Sozialpädagogen mag dieses Ergebnis dem Umstand geschuldet sein, dass nur in wenigen Schulen Sozialpädagogen regulär in die Berufsorientierung eingebunden sind. Insgesamt scheinen damit die persönliche Nähe und die organisatorischen „Hürden“, solche Gespräche zu organisieren (z. B. notwendige Terminvereinbarungen, räumliche Distanz), Kriterium für die Auswahl der Gesprächsperson zu sein.

Wie auch im Zusammenhang mit Praktika, wurden die Jugendlichen hier gefragt, ob sie die Gespräche als eine Entscheidungshilfe für ihre berufliche Zukunft betrachten. Die Mehrheit aller befragten Jugendlichen, nämlich 85 % bewerten diese Gespräche in dieser Hinsicht positiv. Sieht man sich unterschiedliche Gruppen von Befragten an, so zeigen sich an dieser Stelle Besonderheiten:

Geschlechtsspezifische Ergebnisse

Mädchen und Jungen nennen zu einem ähnlichen Prozentsatz (63 % gegenüber 59 %) eine oder mehrere Personen, mit denen sie häufiger über ihre berufliche Zukunft sprechen. Mit wem sie diese Gespräche führen, differiert allerdings nach Geschlecht. Deutlich mehr Jungen (27 %) als Mädchen (17 %) führen Beratungsgespräche mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, dagegen nutzen mehr Mädchen (79 %) Freundinnen bzw. Freunde für solche intensiven Gespräche (bei den Jungen sind es 64 %). Geringfügig mehr Mädchen nehmen Gespräche mit Berufsberaterinnen und Berufsberatern des Arbeitsamtes als Gesprächsperson (46 % gegenüber 43 %) wahr. Bei den übrigen möglichen Gesprächspartnern (Lehrer, Familienmitglieder) finden sich keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Ähnlich

viele Mädchen wie Jungen (84 % bzw. 86 %) sehen in den Gesprächen eine Entscheidungshilfe für ihre berufliche Zukunft.

Migrationshintergrund

Während die Anzahl derjenigen, die angegeben haben, eine Gesprächsperson für die berufliche Zukunft zu haben, sich bei den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund kaum unterscheidet, und auch die Kontaktintensität sowie die Bewertung der Gespräche sich nahezu entsprechen, gibt es Unterschiede hinsichtlich der Gesprächspersonen. Mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund nennen die folgenden Personen als Gesprächspartner: Lehrerinnen und Lehrer (67 % zu 58 %), Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen (23 % zu 20 %), Freunde (74 % zu 68 %). Eine Ausnahme bilden Familienmitglieder; sie sind für Jugendliche ohne Migrationshintergrund häufiger Gesprächspartner (90 % zu 85 %). Möglicherweise kann bei manchen Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Familie aufgrund einer geringeren Kenntnis der Schul- bzw. Ausbildungsstrukturen nicht die Unterstützung bieten, die die Jugendlichen brauchen; deshalb leisten hier Lehrkräfte und auch Freunde häufiger diese Form der Unterstützung.

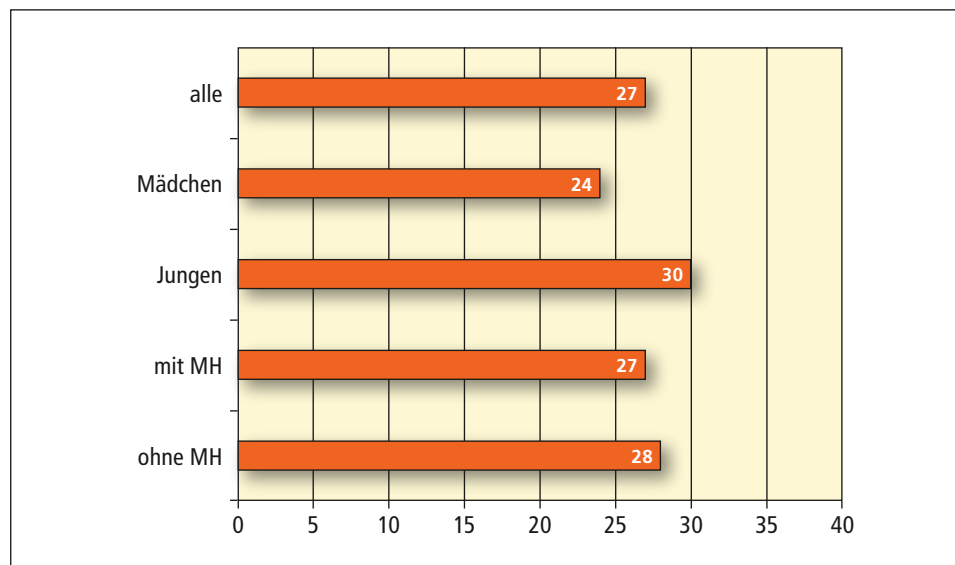
Praxisklassen in Bayern

Wenn man die Ergebnisse aus den bayerischen Praxisklassen gesondert betrachtet, so ergibt sich ein anderes Bild. Hier ist die Anzahl derjenigen, die Beratungsgespräche mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen führen mit 59 % deutlich höher als im Befragungsdurchschnitt. Auch liegt die Anzahl derjenigen, die Gespräche mit Lehrkräften führen, in dieser Gruppe mit 80 % höher als bei den übrigen Befragten. In den Praxisklassen in Bayern wird ein besonders großer Wert auf die Planung der beruflichen Zukunft gelegt. Dies wird neben den Lehrkräften auch von den an der Schule tätigen Sozialpädagoginnen und -pädagogen übernommen. Etwas mehr Jugendliche als im Befragungsdurchschnitt, nämlich 88 % sehen in den Gesprächen eine Entscheidungshilfe für die Zukunft.

Jobs der Schülerinnen und Schüler während des letzten Schuljahres

Förderunterricht, berufliches Coaching und Praktika sind Unterstützungsangebote, die darauf abzielen, die schulischen Leistungen der Jugendlichen zu verbessern und ihre berufliche Zukunft vorzubereiten. Sie sind mehr oder weniger in den schulischen Alltag integriert. Dagegen haben Jobs die Qualität einer Eigeninitiative der Jugendlichen, die in keinem direkten Zusammenhang mit Schule stehen und die in den Bereich des informellen Lernens fallen. Jobs geben jedoch Einblicke in die Arbeitswelt und schaffen (möglicherweise) verbesserte Grundlagen für Entscheidungen im Hinblick auf Ausbildung und Arbeit. Deshalb wollten wir in der Untersuchung herausfinden, wie viele Jugendliche Jobs neben der Schule ausüben, in welchem Umfang und in welchen Tätigkeitsbereichen sie arbeiten und ob sie darin eine Unterstützung für ihre berufliche Orientierung sehen. Wie hoch ist nun der Anteil der Befragten, die im letzten Schuljahr in der Hauptschule neben der Schule (sei es während der Schulzeit, sei es während der Ferien) einen bezahlten Job hatten?

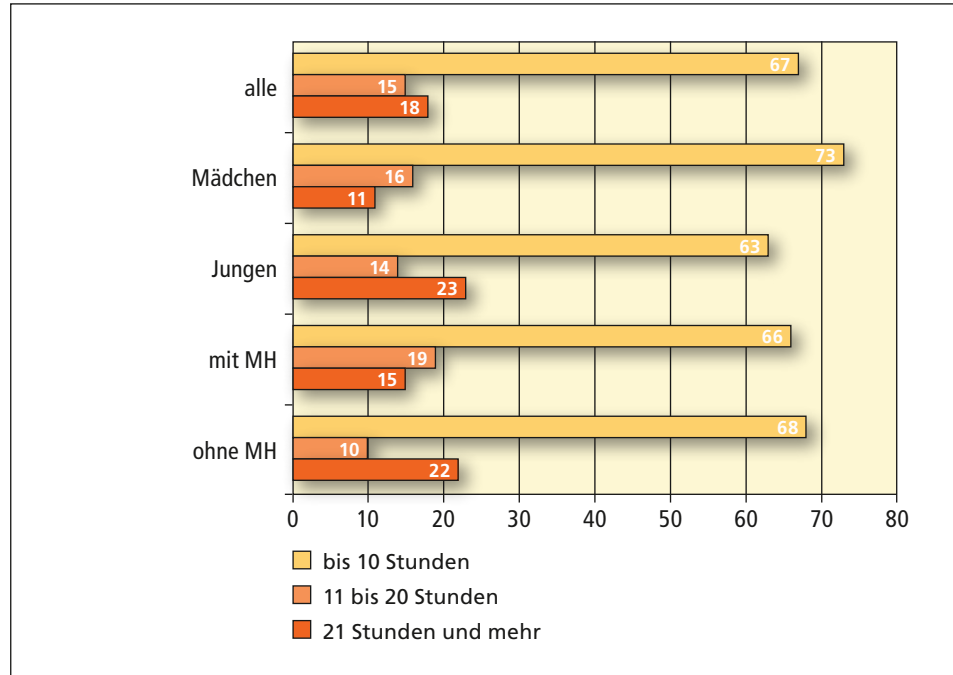
Abbildung 11:
Jugendliche mit
bezahltem Job im
letzten Schuljahr
(in Prozent)



Insgesamt hatte gut ein Viertel aller Befragten einen bezahlten Job während ihres letzten Schuljahres. Der Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ist dabei geringfügig höher als der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Ein deutlicherer Unterschied besteht hier zwischen Mädchen und Jungen.

Für die Qualität des Einblicks in die Arbeitswelt dürfte der Umfang der geleisteten Arbeitsstunden bedeutsam sein. Die folgende Tabelle veranschaulicht, in welchem Umfang die Jugendlichen während ihres letzten Schuljahres gejobbt haben.

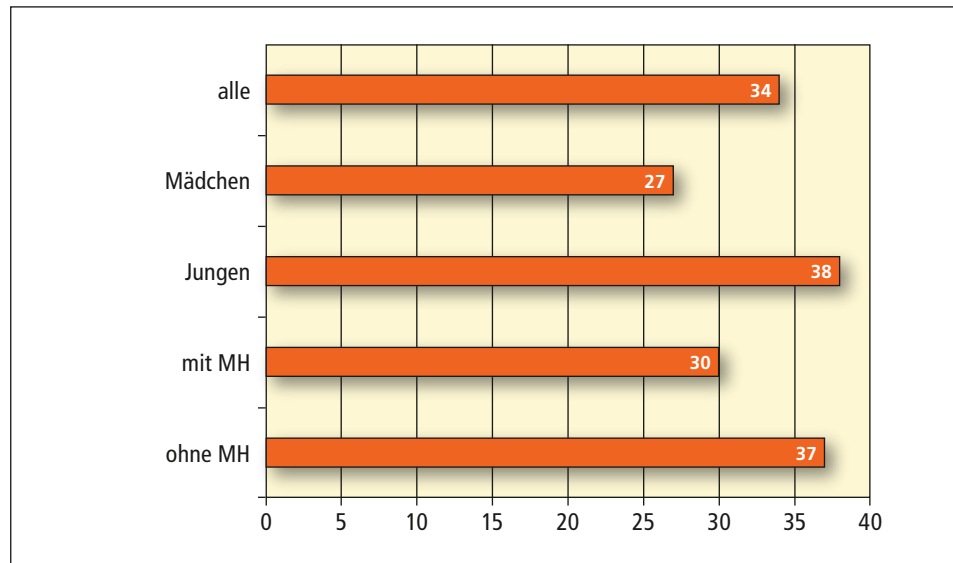
Abbildung 12:
Wie viele Stunden
arbeiteten die
Jugendlichen
wöchentlich?
(in Prozent)



Ein Großteil der Jugendlichen (67 %), die einen bezahlten Job während ihres letzten Schuljahres hatten, arbeitete bis zu 10 Stunden in der Woche. Bei den Mädchen waren es sogar 73 % (bei den Jungen 63 %). Die zweitgrößte Gruppe bilden diejenigen, die in ihrem Job 21 Stunden und mehr arbeiteten (fast jeder fünfte Jugendliche). Wahrscheinlich handelt es sich hierbei in vielen Fällen um Jugendliche, die in den Schulferien gejobbt haben. Deutlich mehr Jungen als Mädchen haben in diesem Umfang gearbeitet. Während bei den Jungen fast jeder Vierte (23 %) mehr als 21 Stunden gearbeitet hat, war dies bei den Mädchen nur gut jede Zehnte (11 %). In dieser Gruppe war auch der Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund deutlich höher (22 %) als der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (15 %). Die restlichen Jugendlichen haben zwischen 11 und 20 Stunden die Woche gejobbt. Jungen hatten demnach doppelt so häufig wie Mädchen bezahlte Jobs, die vom Umfang der wöchentlichen Arbeitszeit mehr als normalen Halbtagsjobs entsprachen.

Wie beurteilen nun die Jugendlichen den Wert ihrer Jobs als Entscheidungshilfe für die Berufswahl? Über ein Drittel – nämlich 34 % – der Jugendlichen sehen in ihrem Job eine Entscheidungshilfe für ihre Berufswahl (Abbildung 13). Dabei ist der Anteil der Jungen, die in dem Job eine Entscheidungshilfe für die Zukunft sehen, mit 38% deutlich höher als derjenige der Mädchen mit 27 %.

Abbildung 13:
Jobs – Entscheidungshilfe für die Berufswahl?
(in Prozent)



Die Differenz zwischen Mädchen und Jungen korrespondiert mit dem Befund, dass Jungen häufiger als Mädchen in Jobs von mindestens 21 Wochenstunden arbeiten. Solche umfangreichen Jobs beinhalten auch Tätigkeiten auf dem ersten Arbeitsmarkt, die den Jugendlichen Einblicke in das Berufsleben gewähren.

Ebenfalls sehen deutlich mehr Jugendliche ohne Migrationshintergrund (37 %) im Jobben eine Entscheidungshilfe für ihre Berufswahl als Jugendliche mit Migrationshintergrund (30 %). Jugendliche ohne Migrationshintergrund üben deutlich häufiger Jobs in größerem Zeitumfang aus, d. h. Jobs im Umfang einer Halbtags­tätigkeit oder mehr. Für die beiden Gruppen der Mädchen sowie der Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat der Job damit eine geringere Bedeutung für die berufliche Orientierung. In der ersten Befragungswelle waren die Jugendlichen nach ihren Plänen für die Zeit nach Beendigung der Hauptschule gefragt worden (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 10 ff.) Hier war die Anzahl der Mädchen und der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die planen, auf eine weiterführende Schule zu gehen, deutlich höher als bei Jungen bzw. Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Zu vermuten ist, dass sich für die beiden erstgenannten Gruppen die Frage nach der Berufswahl noch nicht so konkret stellt, wie etwa für die Jungen, die nach Abschluss der Hauptschule eine Berufsausbildung wählen wollen.

In PISA-2000-E war die Frage nach Jobs ebenfalls ein Bestandteil der Untersuchung. Hier wurden die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, ob sie zurzeit neben der Schule einen bezahlten Job haben. Jobs, die während der Ferien wahrgenommen wurden, blieben bei dieser Befragung unberücksichtigt. 35 % der Jugendlichen gaben hier an, derzeit neben der Schule zu jobben. Ähnlich wie beim DJI-Übergangspanel waren dies deutlich mehr Jungen, nämlich 40 % . Bei den Mädchen gaben 29 % an, neben der Schule zu jobben. Praktisch kein Unterschied ist hier zwischen Jugendlichen mit bzw. ohne Migrationshintergrund festzustellen. Bei der PISA-2000-E-Untersuchung wurde ebenfalls die Frage nach dem wöchentlichen Stundenumfang der Jobs gefragt.¹¹ Die Tendenz dieser Ergebnisse ist mit derjenigen aus

¹¹ Die Jugendlichen wurden danach gefragt, ob sie bis zu 10 Stunden pro Woche arbeiten oder 11 Stunden und mehr.

dem DJI-Übergangspanel vergleichbar: deutlich mehr Jungen als Mädchen in der Vergleichsgruppe (22 % gegenüber 11 %) arbeiten 11 Stunden und mehr neben der Schule. Zu vernachlässigen sind hier die Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (18 % gegenüber 19 %).

7 Fazit

Der vorliegende Bericht zeigt, dass die befragten Jugendlichen eine vielfältige und intensive schulbezogene und berufsbezogene Förderung erhalten, die die Mehrzahl auch als hilfreich für sich selbst einschätzt. Sie erstreckt sich von Angeboten zur Verbesserung der schulischen Leistungen über Praktika, die konkrete Einblicke in das Berufsleben gewähren, das Erstellen von Bewerbungsunterlagen und Üben von Bewerbungsgesprächen (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 12) bis hin zu beruflichem Coaching (intensive Gespräche mit Personen aus dem schulischen und privaten Umfeld zur Planung der beruflichen Zukunft). Hinzu kommen zum Teil noch Arbeitserfahrungen, die durch Eigeninitiative der Jugendlichen, im Rahmen von Jobs, zum Tragen kommen.-

Ein Viertel der Jugendlichen nimmt an Förderunterricht in kleinen Lerngruppen teil, der überwiegend in den Hauptfächern durchgeführt wird. Davon sagen zwei Drittel, dass sich dadurch auch ihre schulischen Leistungen verbessert haben. Die Tatsache, dass Mädchen und Jungen sowie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund in den verschiedenen Fächern zumindest in der Tendenz unterschiedlich stark vertreten sind, zeigt, dass bei der Empfehlung von Förderunterricht der individuelle Leistungsstand der Jugendlichen berücksichtigt wird, aber auch die individuellen Neigungen der Jugendlichen zum Tragen kommen. So scheinen sich Jungen eher vom werkpraktischen Unterricht angesprochen fühlen, wogegen Mädchen ein höheres Interesse an Fremdsprachen wie Englisch zeigen.

Für die Mehrheit der von uns befragten Schülerinnen und Schüler ist die Teilnahme an Praktika im letzten Schuljahr Standard. Während nahezu alle Jugendlichen im Verlauf ihrer Schulzeit mindestens ein Praktikum geleistet haben, sind es im letzten Schulbesuchsjahr immerhin zwei Drittel der Jugendlichen. Sie sind überwiegend mit den Praktika zufrieden und sehen darin auch eine Entscheidungshilfe für die Zukunft. Aus Sicht vieler Jugendlicher scheinen die Praktika somit eine Schlüsselrolle im Prozess der Berufsorientierung und -findung zu spielen.

Berufliches Coaching als ein Instrument der intensiven Begleitung, das sie bei der Planung ihrer beruflichen Zukunft unterstützt und eine Entscheidungshilfe für die berufliche Zukunft bilden kann, wird von den Schülerinnen und Schülern als wichtig erachtet. Sieben von zehn Jugendlichen geben an, dass sie mit einer oder mehreren Personen regelmäßig Gespräche über ihre berufliche Zukunft führen. Allgemein zeigt sich, dass hier neben Lehrkräften, Berufsberaterinnen und -beratern der Arbeitsagenturen und – soweit im schulischen Umfeld vorhanden – Sozialpädagoginnen und -pädagogen, insbesondere auch die Familie und die Freunde eine wichtige Funktion übernehmen.

Informelles Lernen, d. h. Jobs als Eigeninitiativen der Jugendlichen, können zum Erwerb von wichtigen Arbeitserfahrungen beitragen. Die Befragung zeigt, dass dies für Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund eine geringere Bedeutung für eine berufliche Orientierung hat. Diese Differenz korrespondiert einerseits mit dem Umfang der Tätigkeit: Jungen und Jugendliche ohne Migrationshintergrund arbeiten häufiger in Jobs von 21 Stunden und mehr. Gerade diese Jobs beinhalten jedoch Tätigkeiten auf dem ersten Arbeitsmarkt, die den Jugendlichen wichtige Einblicke in das Berufsleben gewähren können. Weiterhin ist zu vermuten, dass für Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund sich die Frage nach der Berufswahl noch seltener stellt, als für Jungen und Jugendliche ohne Migrationshintergrund, die deutlich häufiger als die beiden erstgenannten Gruppen nach Abschluss der Schule eine Berufsausbildung machen wollen, während die Mädchen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger das Ziel haben, auf eine weiterführende Schule zu gehen (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 10 ff.).

Die Ergebnisse der Untersuchung belegen, dass ein Großteil der Jugendlichen bereits weiß, welchen Weg sie nach der Schule einschlagen wollen und hierzu in der Schule entsprechend unterstützt wurden. Der guten Vorbereitung auf den Übergang in berufliche Bildung und Ausbildung während der Schulzeit stehen jedoch die Sorgen der Jugendlichen gegenüber, die sie im Hinblick auf ihre eigene berufliche Zukunft äußern (vgl. Schule – und dann? 2004, S. 14 ff.). Denn in der Hälfte der Fälle werden die eigenen Chancen auf einen Ausbildungs- oder (späteren) Arbeitsplatz als eher unsicher bis ganz unsicher eingeschätzt. Ob sich diese Einschätzung bewahrheiten wird, oder ob durch die gute Vorbereitung der Schule auf den Übergang die Jugendlichen in weiterführenden Bildungsgängen oder in Ausbildung unterkommen werden, wird Gegenstand der nächsten Befragungswelle sein. Dann wird es genau um die Frage gehen, wo sich die Jugendlichen ein halbes Jahr nach Schulende beruflich befinden, was sich zwischenzeitlich bei ihnen alles getan hat, und welchen Einfluss welche Förderung darauf hatte.

REIHE „ÜBERGÄNGE IN ARBEIT“ IM DJI VERLAG DEUTSCHES JUGENDINSTITUT

Bezug über den Buchhandel, es gelten die Bezugsbedingungen von VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden (vormals Leske + Budrich, Opladen)



Thomas Gericke,
Tilly Lex, Günther Schaub,
Maria Schreiber-Kittl,
Haike Schröpfer (Hrsg.)

Jugendliche fördern und fordern

Strategien und Methoden
einer aktivierenden
Jugendsozialarbeit

Übergänge in Arbeit, Band 1
München: DJI Verlag 2002
356 S., EUR 14,50 (D)



Maria Schreiber-Kittl,
Haike Schröpfer

Abgeschrieben?

Ergebnisse einer
empirischen Untersuchung
über Schulverweigerer

Übergänge in Arbeit, Band 2
München: DJI Verlag 2002
232 S., EUR 9,80 (D)



Thomas Gericke

Duale Ausbildung für Benachteiligte

Eine Untersuchung
zur Kooperation von
Jugendsozialarbeit und
Betrieben

Übergänge in Arbeit, Band 3
München: DJI Verlag 2003



Ulrike Richter (Hrsg.)

Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream

Gute Beispiele aus der Praxis

Übergänge in Arbeit, Band 4
München: DJI Verlag 2004



Tilly Lex, Günther Schaub

Arbeiten und Lernen im Jugendhilfebetrieb

Zwischen Arbeitsförderung
und Marktorientierung

Übergänge in Arbeit, Band 5
München: DJI Verlag 2004
276 S., EUR 9,90 (D)
ISBN: 3-87966-409-9